

auch wenig darum. Sondern ich engagiere mich da, wo ich kann.

*Thomas:* Von der Kirche bin ich schon enttäuscht. Die Kirche hat sich doch zum Ziel gesetzt, ehrlich zu sein, für die Menschen da zu sein, doch wenn man es genauer betrachtet, ist sie das Gegenteil davon. Ich höre unter Jugendlichen oft genug „Glaube ja, Kirche nein“. Es sind auch immer mehr, die einfach nicht mehr in die Kirche gehen. Besonders enttäuschend sind für mich Entwicklungen in der österreichischen Kirche, wie die letzten Bischofsnennungen.

An Angeboten für Jugendliche und junge Erwachsene fehlt es in der Kirche Österreichs, wie schon diese kurze Zusammenstellung aufzeigt, nicht. Doch auch für die Arbeit von Jugendgruppen bzw. deren Lebensfähigkeit ist der Gesamtkontext der kirchlichen Situation, insbesondere die Schwierigkeit kirchlicher Sozialisation, mitbestimmend. Das vielfältige Angebot sollte Anlaß zu Zuversicht geben, aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß gleichzeitig die Gefahren nicht gebannt sind: Grosso modo gesehen werden die Gruppen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen nur dann überleben, wenn Kirche auch als Gesamtes (und nicht nur als Kleinkirche in der Gruppe) erfahrbar wird. Die obigen warnenden Anmerkungen der beiden Gesprächspartner der „Streiflichter“ gerade zu diesem Thema sprechen für sich.

## **Klaus Ritter**

### **Alle sitzen in einem Boot und rudern in verschiedene Richtungen**

Ergebnisse einer Umfrage

*In vielen Fragen der Jugendpastoral haben haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter durchaus ähnliche Ziele; in anderen, teils ebenfalls wichtigen Fragen gehen die Erwartungen und dementsprechend auch die gesetzten Schwerpunkte weit auseinander. Gerade darüber bedarf es eingehender Gespräche, wenn es zu wirklich gemeinsamen „Leitlinien der Jugendpastoral“ kommen soll.*

*red*

Wenn in Politik und Wirtschaft Situationsbestimmungen gemacht werden, gehören

Umfragen zum grundlegenden Handwerkszeug der Analytiker. In kirchlichen Kreisen verläßt man sich bei der Planung normalerweise auf persönliche Einschätzungen. Dabei wird die Wirklichkeit aus der eigenen Perspektive wahrgenommen und – oft unbewußt – in einer zu den eigenen Vorstellungen passenden Weise interpretiert.

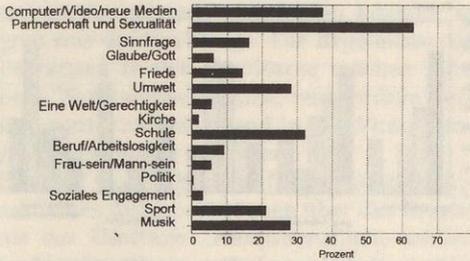
Im Herbst 1990 begann eine Arbeitsgruppe im Auftrag des Bischofsvikars für Jugendfragen einen Entwurf zu „Leitlinien für Jugendarbeit und Jugendseelsorge in der Erzdiözese Freiburg“ zu schreiben. Um beim Schreiben dieses Konzepts neben den eigenen Wahrnehmungen auf ein breites Meinungsspektrum von in der kirchlichen Jugendarbeit Tätigen zurückgreifen zu können, wurde im Frühjahr 1991 eine schriftliche Umfrage unter den ehren- und hauptamtlichen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der kirchlichen Jugendarbeit und Jugendpastoral der Diözese durchgeführt. Über tausend Fragebögen kamen zurück und wurden ausgewertet. Viele Annahmen des Leitlinienentwurfs wurden bestätigt; z. B. daß die „Schule“ besonders für Kinder ein wichtiges Lebensthema ist oder daß für Jugendliche und junge Erwachsene „Partnerschaft und Sexualität“ ein wichtiges (laut Umfrage sogar das wichtigste) Lebensthema ist und dabei gleichzeitig auch an erster Stelle unter den Themen genannt wird, die in der kirchlichen Jugendarbeit zu kurz kommen. Bei einigen Punkten wurden auch Trends deutlich, die bisher nicht so im Blick waren. Drei davon möchte ich im folgenden herausgreifen.

*Die religiöse Frage wird erst spät gestellt*

Die Häufigkeit, mit der Untersuchungen zur Situation junger Menschen erscheinen, ist ein Indiz dafür, wie schnell sich die Situation, in der Jugendliche heute leben und die ihr Lebensgefühl bestimmt, verändert. Die Kirche ist so herausgefordert, ihre Wahrnehmungsfähigkeit zu erweitern und aus dem Wahr-Genommenen auch Konsequenzen zu ziehen.

Nach Einschätzung der Befragten quer durch alle Berufs- und Tätigkeitsgruppen haben Themen wie „Politik“, „Sinnfrage“, „Glaube/Gott“ oder „Kirche“ bei Jugendlichen von 13 bis 17 Jahren wenig bis nahezu keine Bedeutung.

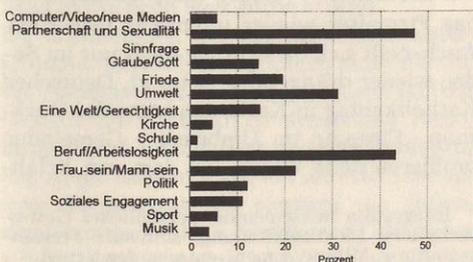
## Lebensthemen Jugendlicher (13–17 Jahre)



Daher ist zu fragen, ob Jugendpastoral und kirchliche Jugendarbeit durch ihr Drängen, in diesem Alter öfters „etwas Religiöses zu machen“ oder endlich mehr „politisch aktiv zu werden“, möglicherweise eher die „Lust an Gott“ und an „christlichem Engagement in der Welt“ verhindert, als sie zu fördern. Auf dem Hintergrund der Aussage, daß religiöse Themen und Fragen in diesem Lebensabschnitt keine Rolle spielen, stellt sich z. B. die Frage nach dem Firmalter, die in der letzten Zeit wieder stärker diskutiert wird, noch deutlicher. FirmkatechetInnen können ein Lied davon singen, wie es jemand geht, der versucht, Antwort auf Fragen zu geben, die Jugendliche in der Regel gar nicht stellen. Enttäuschung und Klagen sind oft das Ergebnis auf seiten der FirmkatechetInnen und die Hoffnung, daß „man nie weiß, ob nicht doch etwas getroffen hat und erst später zur Entfaltung kommt“, ist nur ein schwacher Trost.

Erst im Alter der jungen Erwachsenen (18–30 Jahre) wird nach Einschätzung der Befragten die „Sinnfrage“ richtig aktuell (sie steht an der vierten Stelle), und auch die Themen „Kirche“, „Glaube/Gott“ und „Politik“ rücken deutlich in der Liste der Lebensthemen nach oben.

## Lebensthemen junger Erwachsener (18–30 Jahre)



Gerade in diesem Lebensabschnitt sind glaubwürdige Personen wichtig, die mit ihrem Glauben und Zweifeln erkennbar sind, die angefragt und ausgefragt werden können. Umso größer ist daher die Anfrage an die kirchliche Jugendarbeit, besonders aber auch an die Erwachsenengruppen und -verbände, wenn gerade junge Erwachsene ihren Zugang zur Kirche verlieren und ihre Sinnsehnsucht bei anderen „Anbietern auf dem Markt der Sinnangebote“ zu befriedigen suchen.

### *Begleiten oder begeistern?*

Welche persönlichen und beruflichen Fähigkeiten brauchen hauptberufliche JugendarbeiterInnen? Bei der Auswertung dieser Frage kristallisierten sich zwei Spitzenreiter heraus: „junge Menschen begeistern können“ (55%) und „junge Menschen in Glaubens- und Lebensfragen begleiten“ (50%). Diese beiden Fähigkeiten stehen bei allen Gruppierungen und Berufsgruppen an einem der vordersten Plätze. Eine interessante Unterscheidung ergab sich aber bei der getrennten Auswertung von Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen.

Mit großer Mehrheit (66%) wünschen sich ehrenamtlich Engagierte Hauptberufliche, die begeistern können, an zweiter Stelle steht die Begleitung, diese wird aber nur noch von weit weniger als der Hälfte (44%) genannt. Gerade umgekehrt entscheidet sich die Mehrheit der Hauptberuflichen: 63 Prozent sehen in der Begleitungsfähigkeit eine wichtige Qualifikation für Hauptberufliche, an zweiter Stelle nennen 48 Prozent die Fähigkeit „begeistern zu können“.

Zweifellos sind sowohl für Ehrenamtliche als auch für Hauptberufliche die Stichworte „begleiten“ und „begeistern“ wichtig. Die unterschiedliche Gewichtung läßt aber eher verstehen, warum es manche Hauptberuflichen schwer haben, in der Jugendarbeit einen Fuß auf den Boden zu bekommen.

### *Die Quellen der „Mißverständnisse“*

Stellen Sie sich ein Ruderboot vor, in dem die einen nach links, die anderen nach rechts, wieder andere nach vorne und der

Rest nach rückwärts rudern. Dieses Boot bewegt sich nicht, je nach Kräfteverteilung dreht es sich aber im Kreis, aber niemand erreicht sein Ziel.

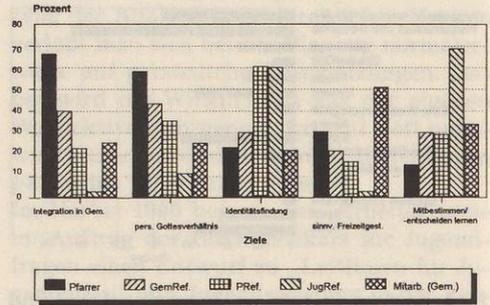
Dieses Bild fiel mir ein, als ich die Auswertung der Umfrage nach Zielen vor mir liegen hatte. Im Fragebogen waren die drei Ziele anzukreuzen, auf die die eigene Jugendarbeit primär hinarbeitet.

Die Hälfte der Ehrenamtlichen nennt am häufigsten das Ziel „sinnvolle Freizeitgestaltung“, an zweiter Stelle steht „Verantwortung übernehmen“.

Dagegen wählte die Hälfte der Hauptberuflichen „Integration in die Pfarrgemeinde“ als eines ihrer drei Top-Ziele, „sinnvolle Freizeitgestaltung“ kommt bei ihnen erst auf Platz 5 der Zielliste. Wer vermutet, daß dann aber zumindest die „Integration in die Pfarrgemeinde“ zu den Top-Zielen Ehrenamtlicher gehört, irrt – erst an sechster Stelle wird es genannt. Für fast die Hälfte der Hauptberuflichen ist „ein persönliches Gottesverhältnis“ ein wichtiges Ziel, von den Ehrenamtlichen nennen es nur ein Viertel. Es besteht eine unübersehbare Differenz zwischen den Zielen Ehrenamtlicher und Hauptberuflicher, die durch die beiden Pole „Freizeit“ contra „Religion/Persönlichkeit“ gekennzeichnet ist.

Spannungsgeladener sieht die Situation allerdings aus, wenn man die Gruppe der Hauptberuflichen näher betrachtet und sie mit den MitarbeiterInnen in Gemeinden vergleicht, mit denen sie ja zusammenarbeiten. Hier zeigt sich, daß diejenigen, die miteinander arbeiten, weit davon entfernt sind, ähnliche Ziele zu haben. Während Gemeindepfarrer untereinander in ihrem Top-Ziel „Integration in die Pfarrgemeinde“ sehr einig sind, nennen GemeindeferentInnen „ein persönliches Gottesverhältnis aufbauen“, PastoralreferentInnen „Identitätsfindung“, ehrenamtliche MitarbeiterInnen in Gemeinden „sinnvolle Freizeitgestaltung“ und JugendreferentInnen „mitbestimmen/mitentscheiden lernen“ als wichtigste Ziele.

Top-Ziele verschiedener Gruppen\*



Bei diesen unterschiedlichen Zielsetzungen handelt es sich nicht einfach um kleine unterschiedliche Akzente in der Arbeit, sondern um z. T. grundsätzlich verschiedene Intentionen (siehe Graphik). Viele Konflikte, die es zwischen Berufsgruppen gibt und die die Jugendarbeit belasten, werden auf dem Hintergrund dieses Ergebnisses verständlicher. Häufiger scheinen mir aber noch die Fälle zu sein, wo durch „Mißverständnisse“ und falsche Einschätzungen der Ziele der jeweils anderen Mitarbeiter aneinander vorbei- oder gar (unbewußt) gegeneinander gearbeitet wird.

### Impulse aus der Umfrage

Der erste Entwurf der Leitlinien wurde im vergangenen halben Jahr auf dem Hintergrund der Umfrage in verschiedensten Gruppen und Gremien der Erzdiözese Freiburg diskutiert. Unzählige Änderungsvorschläge, Hinweise, aber auch viel Zustimmung kam an die Arbeitsgruppe zurück, die inzwischen alle Anmerkungen sortiert hat und den Entwurf überarbeitet. Im Herbst 1992 soll dieser veröffentlicht werden.

Nicht erst durch die Umfrage zur Jugendpastoral und kirchlichen Jugendarbeit ist in der Erzdiözese Freiburg die Diskussion um das Firmalter wieder intensiver geworden. Auch stellt sich diese Frage nicht nur im Süden wieder drängender. Beim 91. Deutschen Katholikentag in Karlsruhe hätte der Workshop „Firmung im Umbruch – Gemeinden probieren neue Wege“, bei dem von Erfah-

\* Integration in Gemeinde; persönliches Gottesverhältnis; Identitätsfindung; sinnvolle Freizeitgestaltung; Mitbestimmen/-entscheiden lernen.

rungen aus der Region Hohenzollern berichtet wurde, zehnmal stattfinden können, so groß war die Nachfrage. Die Ergebnisse der Befragung in der Erzdiözese machen Mut, neue Wege weiterzugehen, und fordern heraus, weiterzudenken und in der Firmapastoral Ungewohntes zu wagen.

Überall, wo ich bei beruflichen oder ehrenamtlichen MitarbeiterInnen über das Ergebnis der Umfrage „Hauptberufliche wollen begleiten – Ehrenamtliche wollen begeistert werden“ berichtete, stieß ich bei den einen auf skeptische Gesichter, während die anderen eher schmunzelten. Viele Hauptberufliche sind besorgt, daß hier ein moderner Lieblingsgedanke, die „begleitende Seelsorge“, in Mißkredit gebracht wird. Aber die Umfrage sagt ja gerade nicht, daß das „Begeistern“ gegen „Begleiten“ ausgespielt werden kann. Bei beiden Gruppen stehen diese Fähigkeiten an den ersten beiden Stellen. Der Unterschied zwischen Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen in diesem Punkt zeigt aber, daß gerade in der Jugendarbeit Menschen notwendig sind, die Begleitung nicht nur verstehen als „nebenher- oder hinterhergehen“, sondern Menschen, die auch mit eigener Begeisterung vorausgehen und dadurch andere mitreißen.

Vielleicht haben die Ergebnisse der Umfrage bezüglich der unterschiedlichen Ziele am meisten Diskussionen ausgelöst. In verschiedenen Gremien wurde gerade über diesen Punkt besonders diskutiert, und er löste Betroffenheit aus oder Reaktionen wie „das habe ich mir schon immer gedacht“. Bei anderen Gruppen spürte ich eine große Scheu davor, dieses „heiße Eisen“ anzupacken. Wenn in der letzten Zeit oft von „Kooperation“, „Kommunikation“ und „Communio“ im Zusammenhang mit der kirchlichen Pastoral die Rede ist, so hat die Umfrage drastisch gezeigt, daß wir von einer Realisierung dieser Stichworte noch weit entfernt sind.

Da anzunehmen ist, daß sich diese unterschiedlichen Zielvorstellungen nicht nur auf die Jugendarbeit beziehen, sondern auf das Gesamt von Pastoral, ist dringender Handlungsbedarf hinsichtlich der Verständigung angezeigt. Es geht nicht um die eine oder andere Vorgehensweise, sondern um fundamental verschiedene Intentionen, auf deren Hintergrund die eine oder andere Art der

Arbeit völlig plausibel ist. Oft wird über Methoden und Inhalte diskutiert, wo es doch eigentlich um die eigenen Ziele geht.

Wenn eine Rudermannschaft merkt, daß sich ihr Boot mehr im Kreis dreht, als sich zu bewegen, holt sie die Ruder ein und verständigt sich über den Kurs. Ich glaube, es ist an der Zeit, das auch in vielen Gemeinden mit allen Beteiligten zu tun.

## Ingrid Lukatis

### Der Kirchentag – (nur) ein „Insider-Festival“ der kirchennahen Jugendlichen?

*Kirchentage sprechen insbesondere viele junge Menschen zwischen 15 und 30 an, vorwiegend kirchlich-christlich Interessierte und in den Kirchengemeinden engagierte Personen, aber auch Jugendliche, die daheim nicht mehr kirchlich praktizieren. Wegen dieser Offenheit kann man Kirchentage nicht als „Insider-Festival“ bezeichnen. Die Motive für die Teilnahme und die Zufriedenheit mit den Veranstaltungen eines Kirchentages lassen hoffen, daß dieser Dienst der Kirche auch in Zukunft geleistet und angenommen wird.* red

Kirchentage in der Bundesrepublik Deutschland sind mehrtägige Großveranstaltungen, an denen insbesondere junge Menschen in sehr großer Zahl teilnehmen<sup>1</sup>. (Für Katholikentage gilt dies in ganz ähnlicher Weise wie für den Deutschen Evangelischen Kirchentag<sup>2</sup>.) Damit verbindet sich für manche Beobachter die Vermutung (bei nicht wenigen auch: die Hoffnung), dies könnte ein Signal neu erwachenden religiösen Interesses auch unter eher kirchenfernen Jugendlichen sein, das sich – eben in Gestalt von Kirchentagen – durchaus auf den kirchlichen Bereich hin orientiert. Solchem Eindruck widersprach jüngst eine Meldung, die,

<sup>1</sup> Die Mehrzahl der KirchentagsbesucherInnen ist jünger als 30 Jahre; insbesondere Jugendliche unter 18 Jahren sind sehr stark vertreten.

<sup>2</sup> Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf den Deutschen Evangelischen Kirchentag in den alten Bundesländern. Die regionalen Kirchentagskongresse in Ostdeutschland haben einen etwas anderen Charakter.